

anregt, selbst Licht zu bringen, den näheren Umkreis aufzuhellen mit unserem Lachen, mit unserer inneren Freude, die nicht nur aus dem Wohlbehagen eines Festtagsbratens und Umtrunkes kommt, auch nicht nur aus der gelungenen Familienfeier („Friede, Freude, Eierkuchen“, sagen manche Enttäuschte bissig dazu), sondern aus dem Glauben an den großen Durchbruch durch den Damm der Schuld und durch die Flut des Todes, die alle hinwegrafft, die uns lieb sind, und zuletzt uns selbst.

Weihnachten ist der Beginn eines neuen Lebens und einer neuen Welt. Wer Weihnachten in seiner Tiefe entdeckt, stößt auf dies nie endende Leben, das bleibende, ja erst beginnende Leben. Der weiß, wir haben das Schönste noch vor uns. „Das Leben ist schön, doch wir suchen ein schöneres“, sagten die ersten Christen. Sie alle, „die uns im Zeichen des Glaubens vorangegangen sind“, feiern schon Ostern. Wir „trauen dem Frieden nicht“. Aber freuen dürfen wir uns doch auch zu Weihnachten auf die kommende Welt. Oder ist das ausgeblendet? Ist das Fest so innig, „daß der Gedanke an das Hinübersterben in die Seligkeit“ keinen Platz hat, weil er die Stimmung verdirbt? Abraham „erwartete die auf festem Fundament ruhende Stadt, deren Künstler und Baumeister Gott ist“ (Hebr 11, 10). Wir feiern heute die „Grundsteinlegung“. Aber damit ist das Haus nicht fertig, sondern wir erwarten und „suchen eine Heimat“ (Hebr 11, 14), eine bessere

- wie Abraham, der immer unterwegs war,
- wie Josef im fremden Land,
- wie Mose, der an der Grenze starb,
- wie die hilfsbereite Dirne Rahab,
- wie der Sänger und Sünder David,
- wie die „Frauen, die durch Auferstehung ihre Toten wiedererhielten“ (Hebr 11, 35),
- wie die Menschen im Gefängnis,
- wie Verfolgte und Gequälte und Gefolterte und Verfemte,
- wie „Umherirrende auf Bergen, in Höhlen und Klüften der Erde“ (Hebr 11, 38).

Wir „schauen die neue Welt von ferne und grüßen sie“ (Hebr 11, 13).

In dieser Hoffnung sind wir am Fest des Neubeginns der Welt miteinander verbunden.

## Hans Schinner

### Wo liegt Bethlehem?

Die Nachrichten, die uns in diesen Tagen aus dem Lande Jesu, aus Israel, erreichen, passen gar nicht zum Weihnachtsfest: Unruhen, Demonstrationen, Waffengewalt, Tote, Verletzte, Unfrieden ohne Ende. Auch Bethlehem, das im Weihnachtsevangelium so einen wichtigen Platz hat, ist betroffen. Viele Pilger bleiben aus.

So schlage ich vor, Bethlehem nicht im Süden von Jerusalem, sondern im eigenen Herzen zu suchen. Hier soll ja Jesus von neuem geboren werden. Das Evangelium will nicht nur vom Beginn des Lebens Jesu erzählen, es erzählt zugleich den Anfang unseres eigenen vermenschlichten Lebens, die Geschichte unserer Menschwerdung, wie sie durch Jesus möglich geworden ist.

Bethlehem liegt deshalb überall, wo Menschen an der Unmenschlichkeit leiden – und Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit Gottes. Ihnen ist Gott nahe, in ihnen kann er leben. Von den Wundern der Menschlichkeit und der Güte Gottes sprechen auch die vielen Weihnachtsbilder der christlichen Legende aus 2000 Jahren.

Der Evangelist Lukas sagt uns: *Nacht* war es in der Stunde von Bethlehem. Was ist „Nacht“? Nacht ist, wenn Menschen schauen, aber nichts sehen; wenn sie mit Händen und Füßen Halt suchen, aber keinen finden. Wenn jeder Morgen nicht mit einem Sonnenaufgang beginnt, sondern mit einer immer neuen Sonnenverfinsterung. Solchen Menschen der Nacht ist Christus erschienen als Licht, das im Dunkeln leuchtet. Über das Volk, das in Finsternis wandelt, strahlt – so der Prophet Jesaja – ein helles Licht auf.

*Kalt*, sagt die Legende, war es in der Stunde, da der Erlöser erschien. Was heißt das, „kalt“? Kalt ist es, wenn das Herz eines Menschen erfriert im Schneetreiben der Worte, wenn seine Finger zittern, blau gefroren an den Gletschern vereister Gefühle. Solchen Menschen sagt Jesus: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu werfen, und was will ich jetzt anderes, als daß es brennt!“

*Einsam und ausgestoßen* sei Jesus geboren worden, wird uns erzählt. Was ist das, „einsam, ausgestoßen“? Das ist, wenn Menschen

ohne ein Zuhause geboren sind, wenn sie immer nur draußen stehen, vertrieben ins Leben, immer in der Fremde, immer voller Angst, ohne Rechte, ohne Bleibe. Diesen Menschen sagt Jesus: „Kommt zu mir, ihr Mühseligen, ihr Beladenen, ich will euch ausruhen lassen!“

Und *arm*, so wird weiter erzählt, ist der ewige König zur Welt gekommen. Was ist wirklich „arm“? Arm, das ist, wenn die Seele eines Menschen so hohl ist wie der Mund eines Verhungernden, so leer wie die Hand eines Bettlers. Oder der Leib so erschöpft, daß etwa die Kraft einer Frau nicht mehr ausreicht, die Fliegen aus den Augen ihres verhungerten Kindes zu fächeln. Diesen Menschen sagt Jesus: „Ihr seid Gott nahe.“ Und zornig fügt er hinzu: „Wehe euch, ihr Reichen!“

All die Umdüsterten, die Frierenden, die Einsamen und Ausgestoßenen, die Armen – es wird auch unter uns genug davon geben –, sie alle werden die Nacht von Bethlehem verstehen. Ihnen allen verheißt das Kind Gottes: „Ihr, die ihr jetzt weint, werdet lachen; ihr, die ihr trauert, werdet glücklich sein, ihr seid nahe dem Reiche Gottes!“

Ja, lassen wir es Bethlehem sein in unseren Herzen. Dann gilt auch uns die Engelsbotschaft vom Hirtenfeld: „... ich verkünde euch große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll.“

## Joachim Wanke

### Wir dürfen Gott trauen\*

Kann eine Predigt in einer Weihnachtsmesse noch etwas Neues sagen? Vielleicht haben Sie jetzt ein gewisses Mitleid mit dem Prediger, wenn er versucht, in diesem nächtlichen Weihnachtsgottesdienst Ihnen die alte und wohlbekannte Botschaft dieses Festes zu vermitteln. Geburtsfest Jesu Christi, Christ der Retter ist da, O du fröhliche, o du selige Weihnachtszeit! Aus dem Radiolautsprecher, aus dem Fernseher und manchmal sogar aus den Lautsprechern der Warenhäuser

\* Siehe auch *J. Wanke*, Die Frohbotschaft der Weihnacht, Freiburg – Basel – Wien 1988.

tönen uns die bekannten Weihnachtslieder in die Ohren. Nachdenkliche, erbauliche und fromme Ansprachen sind in diesen Tagen viel zu hören. Ja, 2000 Jahre schon ist die Botschaft dieses Festes zu hören. Was kann da noch Neues gesagt werden?

Ich setze ein mit einer schlichten Erfahrung, die Sie alle schon mit ihren Kindern oder auch untereinander gemacht haben. Das gibt es: Man kann hören – und doch nicht hören. Wir haben es den Kindern gesagt, ernsthaft, liebevoll, nachdrücklich – und es ging zu einem Ohr hinein und zum anderen wieder hinaus! Es fehlte dem Jungen, dem Mädchen die innere Bereitschaft, wirklich zu hören, zu begreifen, zu verstehen, was wir ihm sagen wollten. Dann aber gibt es einmal eine Stunde, da kommt es zu einem guten Gespräch mit dem Sohn, der heranwachsenden Tochter. Da fällt unser Wort auf fruchtbaren Boden. Da spüren wir: Ich bin angekommen und verstanden. Gnadenstunden sind das. Stunden, die man nicht machen kann, die geschenkt werden wie eine Chance, die es zu ergreifen und auszufüllen gilt.

Zum richtigen Hören braucht es mehr als ein biologisch richtig funktionierendes Gehör. Zum richtigen Hören ist innere Bereitschaft notwendig, die rechte Einstellung, die gute Stunde. Dann kann ein Wort uns wirklich in der Mitte unseres Herzens treffen.

Der Weihnachtsabend ist eine solche gute Stunde. Mehr als sonst sind wir bereit, auf eine Botschaft zu hören, die uns unser Leben deutet und die uns Hoffnung und Zukunft geben will. Denn alles, was sich an schönem, lieb gewordenem Brauchtum mit diesem Fest verknüpft hat, will ja nur die eine große Botschaft dieser Nacht verdeutlichen, sie gleichsam unterstreichen: Die Geburt Jesu Christi ist eine frohe Nachricht für dich und alle Welt. Du darfst dem Leben trauen. Die Sehnsucht unseres Herzens nach Glanz und Glück, nach Liebe und Geborgenheit ist nicht eine trügerische Fatamorgana, sondern hat realistische Aussicht auf Erfüllung. Das ist gleichsam die Kurzfassung von Weihnachten: Du darfst Gott trauen. Wir werden nicht ins große Vergessen sinken, sondern wir sind durch den mensch gewordenen Gottessohn „Familienangehörige Gottes“ geworden.